

REGINA HARTMANN

Christlich tradierte Aggressionsdarstellung in Monika Hunnius' Erlebnisbericht *Bilder aus der Zeit der Bolschewikenherrschaft in Riga vom 3. Januar bis 22. Mai 1919*

Artykuł bada relację z rosyjskiej okupacji Rygi w 1919 roku przedstawioną przez Monikę Hunnius. Opisuje ona przemoc i terror wojsk okupacyjnych wobec tzw. Niemców bałtyckich (Baltendeutsche) aż do chwili ich wypędzenia. Jednak nie chodzi tu jedynie o problem agresji. Recepcja *Apokalipsy św. Jana* jako swoistego subtekstu pozwala dostrzec agresywność w sferze języka. Agresywne strategie opisu są tu cechą charakterystyczną tekstu, apokaliptyczne obrazy przemocy służą do wyrażenia takich doświadczeń jak prześladowanie, strach i agresja.

Der Beitrag untersucht einen Erlebnisbericht der deutschbaltischen Autorin Monika Hunnius über die russische Besetzung Rigas im Jahre 1919. Geschildert werden Gewalt und Terror der Besatzungsmacht bis zu deren Vertreibung. Doch hier geht es nicht nur um das Thema ‚Aggression‘, sondern durch die Rezeption der *Offenbarung des Johannes* gewissermaßen als Subtext auch um sprachliche Aggressivität, um aggressive Darstellungsstrategien als Texteigenschaft, zumal die apokalyptischen Gewaltbilder sich als Ausdruck von Unterdrückungs-, Angst- und Aggressionserfahrungen zu erkennen geben.

The present paper contributes to the discussion of violence in literature and language. It investigates the report by Monika Hunnius which describes aggression and terror under Russian occupation in Riga in 1919. Thereby, the analysis concentrates on two aspects: violence as the subject of the text – terror of Russian soldiers against Germans (the so called ‚Baltendeutschen‘) – and violence as a quality of the language the report uses. The interpretation of the text focuses on Hunnius' reception of the apocalypse in *The Book of the Revelation to John*. Hunnius draws on apocalyptic visions to express suppression, fear and aggression.

Im Zusammenhang mit dem I. Weltkrieg entstanden eine Reihe von Erlebnisberichten aus der Feder von Deutschbalten. Sie hatten miterlebt und freudig begrüßt, wie die deutschen Truppen 1915 erst Litauen und Kurland (s. DOHRMANN [1918]) eroberten und dann im Vormarsch auf Lettland waren. Daraufhin setzte eine Massenflucht der Letten nach Russland ein, und national-lettische Schützenbataillone kämpften gegen deutsche Truppen (vgl. diese und die folgenden Angaben bei FROESE 2002:412f). 1917 besetzte das deutsche Heer Riga, bis schließlich 1918 das gesamte Baltikum unter deutscher Herrschaft war. Im Frieden von Brest-Litowsk erkannte Russland im März 1918 diesen Zustand an, aber der Vertrag wurde bekanntlich im November 1918 wieder annulliert. Im Unterschied zur Westfront hörten hier mit dem Ende des Weltkriegs allerdings militärische Kampfhandlungen nicht auf: Bürgerkriege und Grenzstreitigkeiten ließen die neuentstandenen Staaten Estland, Lettland und Litauen nicht zur Ruhe kommen.

Für Lettland, das hier besonders interessiert, bedeutete dies: Zur Zeit der deutschen Besetzung reichten die Pläne von einer monarchisch-konservativen Neuordnung des Landes bis zur Angliederung an das Deutsche Reich, hatten also eine erhebliche Bandbreite. In jedem Falle wurden sie von lettischen Parteien bekämpft, die dabei Unterstützung bei den Alliierten fanden. Nach Kriegsende stand Riga von Anfang Januar bis Ende Mai 1919 unter einer sowjetlettischen Regierung. Der Rückhalt der Bolschewiki war in Lettland beträchtlich, und die Kämpfe zwischen Regierungsanhängern und den Deutschbalten nahmen den Charakter eines Bürgerkrieges an. Im Mai 1919 eroberten, unterstützt von noch dort befindlichen deutschen Freikorpsverbänden, die Baltische Landwehr und lettische Truppen das von der Roten Armee besetzte Riga zurück, und es kam zur Bildung einer neuen, die Interessen der Deutschbalten stärker berücksichtigenden Regierung. Doch die deutschbaltischen Truppen und das deutsche Freikorps wurden im Juni von estnischen und nordlettischen Armeeteilen geschlagen, und nach dem Waffenstillstand zog in Riga wieder eine lettische Regierung ein. Schließlich verließen auf lettischen und alliierten Druck die letzten deutschen Soldaten bis Dezember 1919 das Land; die Baltische Landwehr wurde in die Armee Lettlands eingegliedert. Die Friedensverträge mit Sowjetrußland im Juli 1920 waren der außenpolitische Rahmen für die zwischen 1919 und 1922 erlassenen Gesetze der Bodenreform, in deren Folge der gesamte, und zumeist deutschbaltische, Großgrundbesitz enteignet wurde. Damit war die jahrhundertelange Macht der deutschen Oberschicht gebrochen. Deutsche zählten danach zu einer nationalen Minderheit.

Die deutschbaltischen Zeitzeugen berichten vor allem von der Zeit der russischen Besetzung¹, so EVA GAETHGENS in *Unter dem roten Grauen* (1925), HAMILKAR BARON VON FOELKERSAHM in *Erlebnisse und Schicksale aus den Jahren 1919* (1964), RUDOLF GURLAND in *Gotterleben in Gefängnissen. Kurland unter der Bolschewistenherrschaft* (1926), ANGELIKA BARONESSE VON KORFF in *Riga 1919. Ein Tagebuch* (1991), KARL-OTTO SCHLAU in *Bolschewikenzeit in Mitau: 9. Januar - 18. März 1919* (1999) sowie OTTILIE BARONESSE VON DER ROPP in *Verhaftet, verschleppt aus Mitau* (2002) oder REINHARD WITTRAM in *Angst und Hunger* (2002) – die letzten beiden, lange unveröffentlicht und erst 2002 im Auszug erschienen, belegen die hohe Dunkelziffer solcher persönlicher Aufzeichnungen. Ein besonderer Fall ist der sich als Chronist verstehende CLAUS GRIMM mit seinem Band *Vor den Toren Europas 1918-1920. Geschichte der Baltischen Landeswehr* (1963).

Unter den publizierten Berichten über die russische Besatzungszeit in Lettland ragt die Darstellung von Monika Hunnius aufgrund ihrer ästhetischen Qualität heraus. Das ist freilich auch nicht verwunderlich, denn die Verfasserin gehörte nach dem I. Weltkrieg zu den bekanntesten deutschbaltischen Autorinnen eines autobiographischen Schrifttums. Ihre Lebenserinnerungen hatte sie zunächst ohne Veröffentlichungsabsicht niedergeschrieben, und erst ihr Neffe, der Dichter Hermann Hesse, ermutigte sie zur Publikation und fand auch einen Verleger.² 1858 im estländischen Narwa geboren, wuchs sie in Riga auf und hatte familiäre Bindungen insbesondere zu Hesses Großvater in Paide (Weißenstein), bei dem sie als Kind oft die Sommerferien verlebte, sowie später zu Hesses Vater, mit dem sie eine tiefe Freundschaft verband. Die Vita der Autorin ist für ihre Zeit untypisch, denn sie ging ihren Weg als Frau mit großer Selbständigkeit. Ihr Traum, als Sängerin die Bühnen dieser Welt zu erobern, erfüllte sich aufgrund einer Erkrankung zwar nicht, aber ihre künstlerische Begabung war unverkennbar. Zunächst erhielt sie in Riga, dann in Frankfurt am Main eine Gesangsausbildung. Dort begegnete sie unter anderem Johannes Brahms und Clara Schumann. Seit 1884 wirkte sie als Gesangslehrerin in Riga und unterhielt hier vielfältige Beziehungen zu den

¹ In dieser als Schreckensherrschaft erlebten Zeit waren Enteignungen, Erschießungen, Verhaftungen, Blutbäder unter der deutschbaltischen Bevölkerung sowie Verschleppungen nach Sibirien, besonders von Adligen und Pastoren, an der Tagesordnung.

² Umso erstaunlicher ist es, dass ihr Leben und Schaffen nach meiner Kenntnis von der germanistischen Forschung bisher nicht aufgearbeitet worden ist. Das *Biographisch-Bibliographische Kirchenlexikon* führt sie an, bei GERO VON WILPERT (2005) finden sich ein paar Bemerkungen, und eine Website bietet eine kurze Information: http://de.wikipedia.org/wiki/Monika_Hunnius (20.7.2009).

deutschbaltischen Familien der Stadt. Dort erlebte sie auch die russische Besetzung von Januar bis Mai 1919. Aus Mitau berichtet sie am 24. Juli 1919 – also nach der Niederlage der Deutschbalten – in einem Brief: „Unser Leben [...] ist trostlos, es hat sich eine dritte lettische Republik gebildet, die dritte ist die rötteste und will sich mit den überall lauernenden Bolschewiken vereinigen.“ (HUNNIUS 1941:380). Und in dem nächsten Schreiben vom 11. August 1919 heißt es: „[...] die deutschen Truppen ziehen ab, wir sind den Letten überlassen [...]. Es brach eine irrsinnige Panik aus, alles floh aus Riga [...] nach Deutschland, die Züge nahmen nichts mehr auf, auf Lastwagen kamen sie [...], hoch bepackt; auf ihren Sachen saßen die Adligen mit ihren Kindern, verstaubt, gehetzt, todesmüde.“ (HUNNIUS 1941:381). Unter den Flüchtenden war auch Monika Hunnius; sie verbrachte die nächste Zeit in Königsfeld im Schwarzwald und arbeitete unter anderem als Gehilfin in einem Sanatorium, bis sie 1923 nach Lettland zurückkehrte.

Als Autorin trat sie das erste Mal mit dem Erlebnisbericht *Bilder aus der Zeit der Bolschewikenherrschaft in Riga vom 3. Januar bis 22. Mai 1919* an die Öffentlichkeit, der 1921 erschien und bis 1938 eine Auflagenhöhe von 26 000 Exemplaren erreicht hatte. Diesem vielgelesenen autobiographischen Bericht folgten weitere aus rückblickender Erinnerung an das Vorkriegsbaltikum geschriebene Bücher, so: *Mein Onkel Hermann. Erinnerung an Alt-Estland, mit einem Geleitwort von Hermann Hesse* (1921), *Meine Weihnachten* (1922), *Menschen, die ich erlebte* (1922), *Mein Weg zur Kunst* (1925), *Baltische Häuser und Gestalten* (1926), *Aus Heimat und Fremde* (1928), *Jugendtage einer Deutsch-Baltin* (1929), *Baltische Frauen von einem Stamm* (1930), *Das Lied von der Heimkehr* (1932) und *Mein Elternhaus. Erinnerungen* (1935) – posthum erschienen, denn die Autorin war 1934 in Riga gestorben. Die Aufzählung zeigt nicht nur die dichte Folge der überwiegend in hohen Auflagen³ publizierten Bücher, sondern bereits die Titel lassen die Anlage erkennen, die Erzählsituation des Zurückdenkens an eine Vergangenheit, die unwiederbringlich vorüber ist. Obwohl die Verfasserin keinerlei literarische Ambitionen hegte, gelingen ihr lebendige Schilderungen des deutschbaltischen Familien- und Gesellschaftslebens. Mit der Absicht, die Erinnerung daran für künftige Generationen aufzubewahren, zeichnet sie freilich ein verklärendes Bild – getragen von einer tief verwurzelten Heimatliebe und schlichter Frömmigkeit –, das zuweilen idyllisierende Züge annimmt. Das erklärt, warum sie „in den trüben Jahren nach dem Ersten Weltkrieg [...] eine der bekanntesten baltischen Autorinnen wurde“ (WILPERT 2005:258f.).

³ So erschien beispielsweise der immer wieder aufgelegte Band *Meine Weihnachten* bis 1975 in einer Auflagenhöhe von 185 000 Exemplaren.

Im Folgenden steht der oben erwähnte Erlebnisbericht *Bilder aus der Zeit der Bolschewikenherrschaft in Riga vom 3. Januar bis 22. Mai 1919* im Zentrum des Interesses, und zwar zunächst unter dem Aspekt der in ihm geschilderten Aggression der Russen gegen die Deutschbalten – somit ist Aggression also das Thema des Textes – sowie dann der Erzählweise, die die Aggressivität als prägende Eigenschaft der literarischen Darstellung zu erkennen gibt. Das bedeutet auch, dass es bei dieser Doppelung des Aspektes nicht um aggressive Gewalt im Sinne von ‚potestas‘, sondern im Verständnis von ‚violentia‘ geht. Es steht außer Frage, dass ein prinzipieller Unterschied zwischen der fiktionalen Gestaltung von Aggression und solcher in der Lebenswirklichkeit besteht, wie CORBINEAU-HOFFMANN / NICKLAS (2000:10) zu Recht betonen (vgl. auch ERZGRÄBER / HIRSCH 2001); wollte man diese Differenz einebnen, so hieße das, Fiktion und Realität gleichzusetzen. Man kann aber bei der Beziehung zwischen Sprache und aggressiver Gewalt durchaus von einer „symbolischen Dimension von Gewalt“ ausgehen. „In diesem Sinne sind Sprachhandlungen wie Beschimpfung, Beleidigung, Diskreditierung, Abwertung und alle weiteren Formen von ‚hate speech‘ als symbolische Akte der Gewaltausübung zu verstehen.“ (DIETRICH / MAYORDOMO 2005:14). Da sie nicht zuletzt Emotionen einschließen, die beim Lesen von Gewaltdarstellungen auf ethische Überzeugungen abzielen, liegt hierin vor allem ihr Wirkungspotential.

Nun als Erstes zu der Schilderung von Aggression und Gewalt in Hunnius' autobiographischem Text. Eine Ich-Erzählerin, die sich als deutschbaltische Rigaerin in mittleren Jahren erweist, ist Augenzeugin der russischen Gewalttaten, von denen sie oft genug selbst bedroht ist. Ihre Glaubwürdigkeit erwächst aus der lebendigen Schilderung der Vorgänge und wird bei den Lesern – Zeitgenossen wie späteren in sicher unterschiedlicher Weise – durch das Wissen um das Kriegsgeschehen gestützt. Insofern muss sie keine besonderen Anstrengungen unternehmen, die Textstrategie auf den Eindruck von Authentizität auszurichten, man glaubt ihr ohnedies. Was die Erzählerin bewegt, ist vielmehr, eine Antwort auf die Frage nach der Sinnhaftigkeit von Not, Leid und Grausamkeit zu finden.

Ich stehe noch immer da, ich fühle die Kälte von außen nicht, denn Leib und Seele sind wie erstarrt in Angst und Leid [...]. Die Bolschewiken haben die Stadt erobert, ohne Kampf. Denn unsere junge Schar, die ihnen entgegenzog [die Landwehr – R. H.], lag blutend draußen im Schnee. Man hatte es wie Kinderweinen durch die dunkle Nacht klingen gehört. Es waren ja unter ihnen auch noch viele Kinder, die in der Todesstunde schluchzend nach einer Hand riefen, die die ihre faßte [...]. Die ungeübten Truppen vermochten nichts gegen die erbarmungslose Übermacht. Die Eroberer beginnen ihr Werk! Welche Feder vermag ihr Wüten und Würgen zu schildern? (HUNNIUS 1933:6f.).

Hier zeigt sich, dass die Verfasserin die Ereignisse nicht in die komplexen Zusammenhänge des I. Weltkriegs bzw. des Kriegsgeschehens im Baltikum einzuordnen vermag, denn die Russen stehen ja nicht so ohne weiteres vor der Tür. Auf diese Weise scheint ein schlagkräftiges Heer einer ‚Kindertruppe‘ gegenüber zu stehen. Selbst wenn das tatsächlich so war, dass in der Baltischen Landwehr in dieser konkreten Situation ungeübte Jugendliche als Freiwillige mitgekämpft haben, so hat doch diese die Handlung einführende Szene für die Textstrategie eine prägende Bedeutung: Deutschbaltische Kinder als Opfer der feindlichen Kriegsmaschinerie sind ein emotional höchst wirksames rezeptionssteuerndes Mittel. Vorbereitet wird damit die Schilderung von Gewaltexzessen der Russen den erwachsenen Deutschbalten gegenüber. Dazu zählt nicht nur physische Gewalt als solche, sondern auch Erniedrigung. So sieht die Erzählerin, wie Gefangene, und zwar solche aus der deutschen Oberschicht, Müll beseitigen müssen.

Ich gehe durch die Straßen der Stadt, ein seltsamer Aufzug kommt mir entgegen. Ein Lastwagen, hoch mit Unrat und dem Inhalt der Müllgruben gefüllt, fährt langsam dahin. Nicht Pferde ziehen ihn, sondern Männer, es sind Gefangene der Bolschewiken, Herren aus unserer Intelligenz, Edelleute, Prediger, Beamte. Einige ziehen an der Deichsel, andere stoßen ihn von allen Seiten [...]. Viele gehen gekrümmt von der Last [...]; stehen bleiben darf keiner, denn der ganze Zug ist umgeben von Bolschewiken, die ihre Flinten auf der Schulter tragen und mit rohem Zuruf die Ermatteten antreiben. (HUNNIUS 1933:13)

Die Schilderung einer ganzen Reihe von Gewalttaten der Russen gegen die Deutschbalten schließt sich an, und zwar wie Episoden einer Aventiurenkette aneinandergereiht und nur durch die Erzählerfigur verbunden. Sie geht durch die Stadt und sieht das Geschehen aus einer Beobachterperspektive, natürlich keiner neutralen, sondern einer voller Mitgefühl. Der Titel *Bilder aus der Zeit der Bolschewikenherrschaft* weist bereits auf diesen optischen Aspekt hin. Mit der Protagonistin ‚sieht‘ der Leser die Bluttaten, und er leiht sich von ihr nicht nur die Augen, sondern auch das Herz – um im Bilde zu bleiben. Das heißt, diese Figur ist vor allem in der Funktion der Deutung und Wertung der Ereignisse eingesetzt, und dies in einer sehr spezifischen Weise; und damit zu dem zweiten Aspekt, dem der Aggressivität als Eigenschaft des Textes.

Der gesamten Darstellung liegt gewissermaßen als Subtext die *Offenbarung des Johannes* zugrunde.⁴ Die *Apokalypse*⁵ berichtet als Vision des Johannes

⁴ Wichtige fachliche Hinweise zur *Offenbarung des Johannes* verdanke ich Stefan Beyerle, Professor für Altes Testament an der Universität Greifswald, und seiner Antrittsvorlesung „Apokalyptik und Biblische Theologie“ vom 17.07.2009 (unveröffentlicht).

bekanntlich vom Strafgericht Gottes, der der sündigen Menschheit den Weltuntergang bereitet, um danach das *Neue Jerusalem*, das Reich Gottes, zu errichten und den Gerechten damit Erlösung vom Bösen zu bringen. Der Schwerpunkt des Textes liegt dabei auf der Darstellung des Weltuntergangs, der in aller Ausführlichkeit geschildert wird:

Er spannt sich [...] von der Öffnung des siebten Siegels (*Offb* 8, 1-5) über das Ertönen der sieben Posaunen (*Offb* 8, 6-11, 19) und das Ausschütten der sieben Schalen des Zorns (*Offb* 15, 5-16, 21) über [...] den letzten Kampf des Satans mit Gott (*Offb* 20, 7-10) bis zum abschließenden Weltgericht, in dem die ‚verdorbenen‘ Menschen, der Teufel und der Tod endgültig vernichtet werden [...] (*Offb* 20, 11-15). (BROKOFF 2001:21).

Die Sprache des Offenbarungstextes ist ausgesprochen aggressiv (vgl. AMANAT / COLLINS 2004). Im Kontext der Gegenüberstellung von Reinheit und Unreinheit wird als zentrale Metapher für die Unreinheit der Welt die „große Hure Babylon“ (*Offb* 17, 5) eingesetzt, „die Mutter der Hurerei und aller Greuel auf Erden“ (*Offb* 17, 5), die „Behausung der Teufel“ (*Offb* 18, 2). „Die Visionen des Johannes sind blutig. Das Blut steigt in der symbolischen Erzählwelt des Sehers an einer Stelle bis an die Zügel der Pferde [...] (*Offb* 14,20).“ (DIETRICH / MAYORDOMO 2005:175) Schließlich erscheint ein Endzeitkrieger auf weißem Pferd mit blutigem Gewand und tötet die Gegner Gottes, „weil sie Blut von Heiligen und Propheten vergossen haben, und du [Gott – R.H.] hast ihnen Blut zu trinken gegeben; sie sind es wert“ (*Offb* 16, 5f.). Die vergeltende Rache Gottes ist auf die Qual der Ungerechten gerichtet, sie sollen „mit Feuer und Schwefel“ gequält (*Offb* 14, 10) werden, und alle Gerechten freuen sich beim Anblick ihrer Leichname (*Offb* 18, 20). In der Forschung zur *Apokalypse* (DIETRICH / LINK 2000:78, 142) herrscht Konsens darüber, dass den apokalyptischen Gewaltbildern Unterdrückungs-, Angst- und Aggressionserfahrungen zugrunde liegen (DIETRICH / MAYORDOMO 2005:178).

Die Erzählerin des autobiographischen Erlebnisberichtes ist wie Hunnius selbst von tiefer Gläubigkeit. Vermutlich liegt hierin die Erklärung für die ihrer Figur in den Mund gelegte aggressive Sprache, bei der deutlich Anklänge an die apokalyptische Bildsprache zu finden sind. Dazu gehört der permanent präsente Vergleich der Russen mit Tieren: „Bolschewiken mit Flinten auf dem Rücken umschleichen wie hungrige Wölfe die Gefangenen.“ (HUNNIUS 1933:14). „[...] es war etwas von einem Raubtier [...] in der Bewegung der Hände, die er ausstreckte.“ (HUNNIUS 1933:16) Und eine

⁵ Alle Zitate beziehen sich auf die Luther-Bibel, und zwar auf die revidierte Fassung von 1984.

Kombination des Tiervergleichs mit dem apokalyptischen Bild der Unreinheit der Feinde findet sich in folgender Episode, in der die Erzählerin, durch die russischen Machthaber gezwungen, ihre Wohnung verlassen muss:

Da ertönt ein wilder Schlag gegen die Türe mit Flintenkolben, die Tür springt auf, und ins Zimmer stürzen drei Bewaffnete. Der Anführer brüllt wie ein wildes Tier, sein Gesicht ist verzerrt, er stampft mit den Füßen, er schlägt mit dem Kolben seiner Flinte auf den Boden: ‚Heraus, heraus!‘ schreit er [...]. (HUNNIUS 1933:17)

Am nächsten Tag muss sich die Protagonistin im Kommissariat der Russen ihre Wohnungszuweisung abholen:

Es ist ein Gang in die Hölle, und ich fürchte mich. In einer vornehmen Wohnung hat es [das Kommissariat – R.H.] sein Büro eingerichtet. Ich gehe durch verwüstete Räume, zertrümmerte Möbel, zerbrochene kostbare Sachen stehen und liegen umher. Ich stehe vor einem roh aussehenden Mann, der vor einem kostbaren Schreibtisch sitzt [...]. (HUNNIUS 1933:19)

Dass dies als Ort der Unreinheit wie die Hure Babylon auch eine „Behausung des Teufels“ (*Offb* 18, 2) ist, wird wenig später deutlich, als sich die Protagonistin die Unterschrift für ihre Wohnungszuweisung von dem obersten Kommissar im nächsten Zimmer holen muss. Gemeinsam mit einer 70-jährigen Lehrerin geht sie zu ihm, begleitet vom Hohn und Spott des ersten Kommissars (HUNNIUS 1933:19f.):

[...] wir [...] stehen vor einem Manne, bei dessen Anblick mir der Atem stockt. Das ist kein Menschenantlitz, das sind keine Menschenaugen, die mich anblicken. Grausame, blutige Wolfsaugen sind es, in einem gedunsenen Gesicht ein furchtbarer Mund mit spitzen Raubtierzähnen und einem Ausdruck von Haß – der nicht mehr menschlich ist. (HUNNIUS 1933:20)

Es ist quasi der Leibhaftige selbst, dem die Erzählerin in dieser „Hölle“ begegnet. Hier liegt ein charakteristisches künstlerisches Mittel der apokalyptischen Schilderung der Widersacher Gottes und ihrer Taten vor, die Steigerung des Natürlichen oder Üblichen⁶, um das Verabscheuungswürdige emotional noch zu verstärken. Exklamationen des Russen mit intensivierenden Wiederholungen – beides Stilmittel der apokalyptischen Rede (VONDUNG 1988:324) – werden eingesetzt, um dessen verbale Aggression deutlich werden zu lassen: „,Sie werden nicht hier bleiben. Sie sollen fort‘, schreit er. ‚Ich will es so! Und was ich will, das geschieht! Und wenn es mir gefällt, jage ich Sie auch von dort fort und noch viel weiter!‘“ (HUNNIUS 1933:20)

⁶ Vgl. VONDUNG (1988:325). Dieses Mittel wird später in der antiken Rhetorik eingesetzt und dort als ‚amplificatio‘ bezeichnet.

Die die *Offenbarung des Johannes* strukturierende oppositionelle Kontrastierung von Gut und Böse wird in dieser Episode mit Hilfe der Figur der alten Lehrerin umgesetzt:

Ich schweige, aber die alte Lehrerin bittet. Mit ruhiger Würde spricht sie: ‚Ich habe über vierzig Jahre hier in der Stadt gelehrt‘, – er läßt sie nicht weiter sprechen, er schlägt auf den Tisch, er brüllt wie ein Tier: ‚Ja, mit Gottes Wort? So haben Sie gelehrt, und dafür gesorgt, daß Dummheit und Dunkelheit verbreitet werden! Dafür sollen Sie gestraft werden! Und dafür sollen Sie büßen!‘ Es ist, als würden seine Augen blutunterlaufen, rot vor Haß, er wirft sich im Stuhl hin und her, er krümmt sich vor Wut, dann schreibt er einige Worte auf ein Papier, schiebt uns die Zettel zu und kehrt uns den Rücken. (HUNNIUS 1933:21)

Auf diese Hassrede reagiert die alte Frau mit ruhiger Würde – ein Zeichen ihrer moralischen Überlegenheit. Die scheinbare Unangreifbarkeit steigert noch die Hasstirade des Kommissars, der nun den Gottesglauben direkt angreift. Dessen Zuschreibung des Glaubens an Gott mit „Dummheit und Dunkelheit“ ist nicht nur durch die Alliteration ein wirksames rhetorisches Mittel, sondern Gott mit Dunkelheit in Verbindung zu bringen, ist geradezu eine Umkehrung der christlichen Lichtmetaphorik: Gott ist Licht und Wahrheit (*Offb* 21); und bekanntlich heißt es im *Johannesevangelium*⁷: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.“ (Joh 8, 12) Gott ist Licht und Wahrheit, und wer ihn angreift, ist damit der Lüge überführt. Die verbale Attacke endet mit Sprachlosigkeit des Angreifers, ihm fehlen buchstäblich die Worte; dafür wird die Körpersprache zu einem beredten Kommunikationsmedium: gekrümmt und mit blutunterlaufenen Augen sitzt er da – wie eine gefährliche Bestie vor dem vernichtenden Zupacken, der personifizierte Antichrist.

Wie in der *Offenbarung des Johannes* mit den unzähligen Katastrophen, von denen ab Kapitel 6 berichtet wird (DIETRICH / MAYORDOMO 2005:100), werden auch in Hunnius' Erlebnisbericht Krieg und Verwüstung als Beginn des Untergangs – hier Lettlands – gedeutet. Die Ich-Figur fasst dieses Lebensgefühl in die Worte:

Kann man dieses Leben noch tragen? fragt man sich morgens, wenn man erwacht! Aber man muß es tragen! [...] Jeden Morgen kommen neue Schreckensberichte: Der oder die sind in der Nacht im Gefängnis ermordet. Oft haben die Gefangenen das Wimmern der Sterbenden vor ihren Fenstern gehört und wußten nicht, ob es nicht Sterbeseufzer ihrer nächsten Verwandten oder Freunde waren.

⁷ Die theologische Forschung ist sich darin einig, dass der Verfasser der Apokalypse weder mit dem Apostel Johannes noch mit dem Urheber des Johannes-Evangeliums identisch ist (BROKOFF 2001:17).

[...] Menschen werden wie wahnsinnig durch diese grauenhafte Unsicherheit des Lebens. (HUNNIUS 1933:29f.)

Auf dem Höhepunkt der Krise wächst die Hoffnung auf Erlösung, und zwar umso stärker, je geringer sie sich zunächst auf reale Gegebenheiten stützen kann; wohl aus der Haltung heraus, dass es doch einfach nicht schlimmer werden kann, so dass die Erlösung unmittelbar bevorstehen muss – ein ‚Prinzip Hoffnung‘, das als Strukturelement ebenfalls der *Johannes-Offenbarung* entlehnt ist. Dort werden zwei Handlungsräume einander entgegengesetzt: der Handlungsraum der irdischen Welt mit der Menschheit und ein jenseitiger Handlungsraum Gottes (BROKOFF 2001:15). Und die entscheidende Wende zur Hoffnung auf Erlösung beginnt, wenn der Herr ‚ein Zeichen‘ gibt.⁸ Dieses für die apokalyptische Erwartungshaltung charakteristische Element findet sich auch bei Hunnius wieder. Aus dem Fenster des Gefängnisses blickt ein Gefangener:

[...] wie ein dunkles Kreuz liegt das Gitter auf der weißen Stirn. [...] Man ging wie mit einem Joch auf seinem Nacken durch sein mühsames Leben. Aber neben diesem mühsamen Leben, oder vielmehr über ihm, erwachte ein Leben, still, groß und herrlich, wie wir es nie gekannt. Es ging von den Gefängnissen aus, es strahlte durch die Mauern, es brach durch die vergitterten Fenster; ich kann es nicht anders nennen als ein Leben im ewigen Licht. (HUNNIUS 1933:29, 31)

Die Lichtmetapher wird hier als das Zeichen Gottes gedeutet, der aus seinem transzendenten Handlungsraum in das Leben der Menschen eingreift: „Wir, die wir noch in der Freiheit sind, fühlen das Licht, das aus dem Kerker strahlt, tief in unser mühseliges Leben hineinscheinen.“ (HUNNIUS 1933: 31) Wenig später, im Mai 1919, kam es bekanntlich dazu, dass die Russen Riga verlassen mussten: „Und da bricht sie plötzlich über uns herein, die Erlösung! Wie ein Sturm kommen sie, es sind unsere Landeswehr, verstärkt von Deutschen und geführt von deutschen Offizieren.“ (HUNNIUS 1933: 34) Die Protagonistin legt die Ereignisse wiederum ausschließlich als göttlich gelenktes apokalyptisches Geschehen aus, ihr geht jedes Verständnis für dessen militärischen Charakter ab. Es folgt eine Schilderung des überschwänglichen Jubels auf Seiten der Stadtbewohner; gegenteilige Reaktionen, die es ja gegeben haben muss, werden ausgeblendet. Auf die Frage nach dem Anteil der Rigaer Deutschbalten an dem Sieg über die Russen, findet die Ich-Erzählerin folgende Antwort:

Einer der haßerfüllten Führer der Bolschewiken sagte in einem Ausbruch schäumender Wut: ‚Man kann an diese deutschen Balten nicht herankommen!‘

⁸ Das Zeichen ist in der *Johannes-Apokalypse* mit Militärsymbolik aufgeladen (vgl. *Offb* 1, 12-18).

Man nimmt ihnen alles, sie klagen nicht. Man treibt sie aus den Häusern, sie gehen schweigend. Man führt sie in Gefängnisse, ja, man treibt sie in den Tod, klaglos und gefaßt gehen sie auch da hinein. Es ist, als umgäbe sie ihr Christentum wie eine Mauer, über die man nicht hinüber kommt.' (HUNNIUS 1933:40)

Es handelt sich hier also um passiven Widerstand, was wiederum in der *Johannes-Offenbarung* seine Entsprechung findet: In der am Anfang stehenden Christus-Vision tritt dieser zwar mit einem „zweischneidigen, scharfen Schwert“ auf (*Offb* 2, 12; auch 16; 19; 15, 21), doch es ragt aus seinem Mund, und er hält es nicht etwa in der rechten Hand. „Nicht die physische Gewalt, sondern die Kraft des Wortes steht im Zentrum. Das ‚Schwert des Mundes‘ steht in der *Offenbarung* immer im Zusammenhang mit dem Zornesgericht und wird entsprechend von Gewaltbildern umgeben.“ (DIETRICH / MAYORDOMO 2005:101). Interessant ist, dass aus heutiger Sicht der Psychologen der effektive Gegenpart von Gewalt nicht einfach Vermeidung von Gewalt bzw. Kampf ist, sondern gewaltloses Kämpfen. Gewaltloser Widerstand ist demnach unter spezifischen Bedingungen von deeskalierender Wirkung (OMER / ALON / SCHLIPPE 2007:136). Diese wissenschaftlichen Erkenntnisse der Friedensforschung spielen in der Darstellung von Hunnius natürlich keine Rolle. Vielmehr endet der Erlebnisbericht mit der Schilderung der Niederlage der Russen in Riga, und dies in einem Erzählgestus, der der finalen apokalyptischen Schlacht entlehnt ist.

Was sich ihnen [der Landwehr und deutschen Truppenteilen – R.H.] widersetzt, wird niedergemacht! [...] In wilder Hast fliehen die Bolschewiken, ein furchtbares Gericht bricht über sie herein [...] Um die Gefängnisse hat der Kampf am wildesten getobt [...], dunkle Blutlachen überall. Und da sieht man sie auch liegen in ihrem Blut, die stumm gewordenen Männer und Frauen, die unser Leben mit Entsetzen erfüllten. Man geht an ihnen vorüber, als wären sie keine Menschenleiber. Nein, wie giftige Reptilien sieht man sie an, die ein starker Fuß zertreten [hat]. Nun können sie keinem mehr schaden –, und ihre Seelen stehen vor Gottes Richterstuhl! (HUNNIUS 1933:34f.)

Der militärische Ausdruck ‚niedermachen‘ für den neutralen ‚den Feind besiegen‘ belegt den aggressiven Erzählgestus und korrespondiert zudem mit der Militärsymbolik der *Apokalypse*; er leitet das Wortfeld vom apokalyptischen Untergang des Feindes ein, von „giftigen Reptilien“, die „zertreten“ werden. Bei dem Bild von Reptilien, kombiniert mit „giftig“, die ein „Fuß“ zertritt, liegt die Assoziation mit Schlangen nahe, und damit bekanntlich die Konnotation von der Verführung zum Bösen. Das Böse liegt ‚in seinem Blut‘, denn Gottes Gericht ist darüber ‚hereingebrochen‘, und Gott ist gerecht in seinem Urteil. „Transzendente Gewalt und transzendente Gerechtigkeit sind [...] nicht getrennt zu denken.“ (BROKOFF 2001:16). Das bedeutet, gegenüber dem Schmerz und Sterben der Feinde gibt es für die Protagonistin

kein Mitleid; sie ist deren Leiden gegenüber geradezu gefühlsblind. Damit steht die Schilderung wiederum in deutlicher Affinität zur *Johannes-Apokalypse*, die für die von Gottes Strafgericht ereilten Menschen ebenfalls kein Erbarmen kennt.⁹ „Die Ungläubigen und Frevler und Mörder“ werden „in dem Pfuhl sein, der mit Feuer und Schwefel brennt“ (*Offb* 2, 7-8). Dies führt in dem Erlebnisbericht zur unhinterfragten Rechtfertigung der durch die baltische Landwehr ausgeübten aggressiven Gewalt – denn sie ist gottgewollt. „Es dürfte [...] deutlich sein, dass sich hinter der Offenbarung ein Psychodrama zur Verarbeitung von Hass und Aggression verbirgt.“ (DIETRICH / MAYORDOMO 2005:178). Unterdrückungs-, Angst- und Aggressionserfahrungen sind der Nährboden für Vergeltungs- und Rachewünsche; oder anders formuliert, Gottes Gerechtigkeit ist die Entsprechung des menschlichen Wunsches nach Rache, denn wie oben erwähnt, greift Gott an Stelle der Menschen zum Gerichtsschwert, während es die Aufgabe der Menschen ist, gewaltlosen Widerstand zu leisten.

Die Verarbeitung von Aggression und Vergeltungswünschen ist insofern ‚erfolgreich‘, als Gott [...] *an Stelle* der Menschen zum Gerichtsschwert greift [...]. Die Christen und Christinnen erscheinen in keiner Vision der Off[enbarung] als Mitkämpfende. Ihre Aufgabe ist vielmehr, gewaltlos durchzuhalten [...], zu bezeugen [...] und zu siegen. (DIETRICH / MAYORDOMO 2005:178f.)

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Die Landwehr und ihre Verbündeten halten gewissermaßen als Krieger Gottes Gericht über die Bolschewiken und sind damit – in Affinität zu den messianischen Endzeitkriegern – Teil der Heilsvision; die „Erlösung“ „bricht“ über die Deutschbalten „herein“ als das erhoffte Ereignis von fundamentaler Gewalt, die seinen göttlichen Charakter beglaubigt. Hiermit korrespondiert – um dies noch einmal herauszustellen – die aggressive Sprache, mit der die Feinde charakterisiert werden. Nun ist zwar die propagandistische Diffamierung des Kriegsgegners seit Menschengedenken an der Tagesordnung; aber erst durch die *Apokalypse*-Rezeption erhält das Urteil über die Feinde seine besondere Schärfe: Diese erscheinen nicht nur als böse, sondern als das Böse schlechthin. Eine solche Verfehlung der Bolschewiken führt zu einem Verdammungsurteil, für das die Protagonistin des Erlebnisberichtes gewissermaßen die göttliche Gerichtsbarkeit anruft. So ist es nur folgerichtig, dass sie selbst keinerlei Mitleidsregung gegenüber dem leidenden Feind empfindet – nicht obwohl, sondern

⁹ Ein interessantes Faktum, das allerdings hier nicht weiter verfolgt werden kann, ist die kritische Haltung Martin Luthers hierzu, der meinte: „Endlich halt davon jedermann, was ihm sein Geist gibt, mein Geist kann sich in das Buch [*Die Offenbarung des Johannes* – R.H.] nicht schicken.“ (Zit. nach BORNKAMM 1989:219).

eben weil sie christlich apokalyptischen Vorstellungen folgt. Damit steht sie keinesfalls allein: Ein Pfarrer hatte sich 1914 mit den Worten an seine Gemeinde gewandt: „Wir müssen siegen, weil der Niedergang des Deutschtums den Niedergang der Menschheitsgeschichte bedeuten würde.“ (KÖNIG 1915:5). Und der Schweriner Domprediger beispielsweise hat 1916 die gegnerischen Kriegsmächte Deutschlands „Mörder“, „Todsünder“, „Blut-hunde“ und „Menschenbestie“ (TOLZIEN 1916:7, 10f.) genannt und dies ebenfalls in einer der Apokalypse entlehnten Argumentation, die den Gegner als Feind der Menschen sieht, dessen Sieg daher einen Untergang der Menschheit zur Folge hätte. VONDUNG (1988:333) urteilt: „Nur so ist es zu erklären, daß selbst geistliche Würdenträger – oder gerade diese besonders – bei der Charakterisierung des Feindes jede christliche Nächstenliebe vermischen lassen.“ Das heißt, auf diese Weise setzt die Aggressivität der Argumentation das Gebot der Feindesliebe außer Kraft.

Als ein weiteres Indiz für die Rezeption der Apokalypse in Hunnius' Erlebnisbericht ist noch einmal das oben erwähnte passiv bleibende Erdulden von Not und Leid auf Seiten der deutschbaltischen Bevölkerung zu betonen, die nach der apokalyptischen Identifizierung des Gegners auf Gottes Strafgericht vertraut und nicht selbst an den Kämpfen teilnimmt. Stellt man den Erlebnisbericht in den Kontext der zeitgenössischen expressionistischen Dichtung, so erweisen sich markante Unterschiede: Bekanntlich ist auch für den Expressionismus eine *Apokalypse*-Rezeption als prägendes Vorstellungsmuster bezeichnend, freilich – zumindest bei einer ganzen Reihe von Expressionisten – in Abwandlung: So schreibt KURT PINTHUS (1959:25) im Vorwort zu seiner bedeutenden Lyrikanthologie von 1919: „In diesem Buch wendet sich bewußt der Mensch aus der Dämmerung der ihm aufgedrängten, ihn umschlingenden, verschlingenden Vergangenheit und Gegenwart in die erlösende Dämmerung einer Zukunft, die er sich selbst schafft.“ Die apokalyptische Wende in der Menschheitsgeschichte wird also nicht mehr durch das Eingreifen Gottes erwartet, sondern den Menschen selbst überantwortet. Ein vergleichender Blick auf den Erlebnisbericht, dem eine solche „aktivistische Komponente der expressionistischen Apokalypse“ (VONDUNG 1988:374) abgeht, lässt dessen Nähe zum biblischen Original erkennen. So heißt es in der Schlusspassage bei HUNNIUS (1933:38): „Gott hat den Jammer der verwaisten Kinder, Mütter, Frauen und Männer gesehen, und er hat ihre Tränen gezählt. Aber Märtyrerblut ist nie umsonst geflossen“ – in der *Johannes-Apokalypse* wird dies Heiligen und Propheten zugeschrieben. „So wird auch diese blutige Saat aufgehen und ihre Früchte tragen.“ Damit klingt der Bericht mit einer sich auf Hoffnungsgewissheit gründenden Erwartung eines ‚Neuen Jerusalem‘ – sprich der Wiederherstellung der alten deutschbalti-

schen Ordnung – aus. Diese Perspektive belässt die Autorin freilich im Vagen, denn sie schreibt den Bericht schließlich rückblickend aus der Erfahrung der deutschen Niederlage.

Wie die Analyse des Erlebnisberichtes zeigt, ist hier aggressive Gewalt das Thema der Darstellung, so wenn Übergriffe der russischen Besatzungsmacht auf die deutschbaltische Zivilbevölkerung geschildert werden. Die mit dem Krieg verbundenen Schockerfahrungen führen die Wirkung von Gewalt auf die Ich-Erzählerin vor Augen. Durch die Rezeption der *Offenbarung des Johannes* erhalten die *Bilder aus der Zeit der Bolschewikenherrschaft in Riga* allerdings einen Subtext, der Gewalt als Eigenschaft der Darstellungsstrategie erkennen lässt; CORBINEAU-HOFFMANN / NICKLAS (2005:9) sprechen in diesem Zusammenhang von „gewalttätigen Dimensionen der Rhetorik, [...] Diskursstrategie oder Sprache schlechthin“. Das wird im vorliegenden Text besonders deutlich bei der Behandlung der besiegten Russen am Schluss des Erlebnisberichtes. Die Schilderung des Umgangs mit den Feinden wirkt wie ein Palimpsest der *Johannes-Apokalypse*. Johannes spricht von seinen *Visionen*, die Protagonistin über *Bilder* aus der Zeit der bolschewistischen Terrorherrschaft – die Blutspur von Aggression und Gewalt ist im Krieg zur apokalyptischen Realität geworden.

Literatur

- AMANAT, ABBAS / COLLINS, JOHN J. (eds.) (2004): *Apocalypse and Violence*. New Haven.
- BAUTZ, FRIEDRICH WILHELM (ed.) (1990): *Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon*. Bd. 2. Hamm (Westf.).
- BORNKAMM, HEINRICH (ed.) (³1989): *Luthers Vorreden zur Bibel*. Göttingen.
- BROKOFF, JÜRGEN (2001): *Die Apokalypse in der Weimarer Republik*. München.
- CARL-SCHIRREN-GESELLSCHAFT (ed.) (2002): *Erlebte Geschichte. Deutschland im 20. Jahrhundert. Ein Lesebuch*. Lüneburg (=Archiv der Carl-Schirren-Gesellschaft Lüneburg).
- CORBINEAU-HOFFMANN, ANGELIKA / NICKLAS, PASCAL (2000): *Vorwort der Herausgeber*. In: CORBINEAU-HOFFMANN, ANGELIKA / NICKLAS, PASCAL (eds.): *Gewalt der Sprache – Sprache der Gewalt. Beispiele aus philologischer Sicht*. Hildesheim/Zürich/New York, 1-18.
- DIETRICH, WALTER / LINK, CHRISTIAN (eds.) (³2000): *Die dunklen Seiten Gottes*. Bd. 1: *Willkür und Gewalt*. Neukirchen-Vluyn.
- DIETRICH, WALTER / MAYORDOMO, MOISÉS (2005): *Hinführung*. In: DIETRICH, WALTER / MAYORDOMO, MOISÉS: *Gewalt und Gewaltüberwindung in der Bibel*. Zürich, 9-27.

Christlich tradierte Aggressionsdarstellung in Monika Hunnius' Erlebnisbericht

- DOHRMANN, HANS ([1918]): *Aus Kurlands Befreiungstagen. Kriegserlebnisse eines Kurländers*. Berlin-Steglitz.
- ERZGRÄBER, URSULA / HIRSCH, ALFRED (eds.) (2001): *Sprache und Gewalt*. Berlin.
- FOELKERSAHM, HAMILKAR BARON VON (1964): *Erlebnisse und Schicksale aus den Jahren 1919*. In: *Jahrbuch des baltischen Deutschtums*:59f. [Auszug].
- FROESE, WOLFGANG (2002): *Geschichte der Ostsee. Völker und Staaten am Baltischen Meer*. Gernsbach.
- GAETHGENS, EVA (1925): *Unter dem roten Grauen. Erlebtes aus Livlands dunklen Tagen*. Braunschweig.
- GRIMM, CLAUDIUS (1963): *Vor den Toren Europas 1918-1920. Geschichte der Baltischen Landeswehr*. Hamburg.
- GURLAND, RUDOLF (1926): *Gotterleben in Gefängnissen. Kurland unter der Bolschewistenherrschaft*. Leipzig.
- HUNNIUS, MONIKA (1933): *Bilder aus der Zeit der Bolschewikenherrschaft in Riga vom 3. Januar bis 22. Mai 1919*. Heilbronn.
- (1941): *Wenn die Zeit erfüllt ist... Briefe und Tagebuchblätter*. Hrsg. von Anne-Monika Glasow. Heilbronn.
- [www.http://de.wikipedia.org/wiki/Monika_Hunnius](http://de.wikipedia.org/wiki/Monika_Hunnius) (20.07.2009).
- KÖNIG, KARL (1915): *Sechs Kriegspredigten*. Jena.
- KORFF, ANGELIKA BARONESSE VON (1991): *Riga 1919. Ein Tagebuch*. Hannover-Döhren.
- OMER, HAIM / ALON, NAHI / VON SCHLIPPE, ARIST (2007): *Feindbilder. Psychologie der Dämonisierung*. Göttingen.
- PINTHUS, KURT (1986): *Zuvor* (Berlin, Herbst 1919). In: PINTHUS, KURT (ed.): *Menschheitsdämmerung*. Leipzig, 30-42.
- ROPP, OTTILIE BARONESSE VON DER (2002), *Verhaftet, verschleppt aus Mitau. Unveröffentlichte Aufzeichnungen aus dem Jahr 1919*. In: CARL-SCHIRREN-GESELLSCHAFT, 61-63 [Auszug].
- SCHLAU, KARL-OTTO (1999): *Bolschewikenzeit in Mitau: 9. Januar - 18. März 1919*. Wedemark-Elze.
- TOLZIEN, GERHARD (1916): *Der unselige heilige Krieg. Eine sechste deutsche Zeit- und Kriegsbetrachtung*. Schwerin.
- VONDUNG, KLAUS (1988): *Die Apokalypse in Deutschland*. München.
- WILPERT, GERO VON (2005): *Deutschbaltische Literaturgeschichte*. München.
- WITTRAM, REINHARD (2002): *Angst und Hunger*. [Maschinenschriftliches Manuskript, verfasst 1962, im Besitz von Heinrich Wittram, Hemmingen.]. In: CARL-SCHIRREN-GESELLSCHAFT, 65-67.